



Im Gespräch mit Bischof Vitus Huonder

Von Pater Pirmin Suter, Rektor

Bischof Vitus, am 25. September feiern Sie Ihr goldenes Priesterjubiläum. Warum wollten Sie Priester werden?

Mein Wunsch, Priester zu werden, geht zurück in meine frühe Kindheit. Schon als kleiner Junge sagte ich meiner Mutter, ich wolle Pfarrer werden. Angezogen durch die Schönheit der heiligen Messe und ebenso durch den Eindruck des Kreuzweges wollte ich das Leben eines Priesters führen. Nach vielen Hindernissen verschiedener Art gelang ich alsdann im Alter von 27 Jahren zur Überzeugung, dass das Verlangen nach dem Priestertum wirklich der Ruf Gottes ist. So durfte ich mit 29 Jahren am 25. September 1971 durch Bischof Johannes Vonderach die Priesterweihe empfangen. Dafür bin ich dem Herrn unendlich dankbar.

In den vergangenen 50 Jahren hat es viele Priester gegeben, die unglücklich waren und ihre Berufung aufgegeben haben. Woran könnte das liegen?

Die vergangenen 50 Jahre waren eine Zeit schwerer, ja schwerster Krise der Kirche. Wohl begann diese Krise schon früher. Sie kam alsdann Ende der 60-Jahre so recht zum Durchbruch. Vorgängig brachte das Zweite Vatikanische Konzil, gehalten von 1962-1965 - als es begann, war ich 20 Jahre alt! - einerseits eine Aufbruchstimmung für eine „Neue Welt“ mit vielen Erwartungen und Erneuerungswünschen, andererseits aber auch eine Ratlosigkeit und Verunsicherung. Das ging an vielen Priestern nicht spurlos vorbei. Sie gerieten in eine

persönliche Krise. Viele verloren die priesterliche Identität und wandten sich, mit falschen Vorstellungen, der Welt zu.

Was war Ihr schönstes Erlebnis?

Das ist schwer zu sagen. Denn das Priestertum mit seinen verschiedenen Aufgaben ist in sich ein einziges schönes Erlebnis, und jeder priesterliche Dienst, jede Taufe, jedes Messopfer, jede Sakramentspendung ist ein schönes Erlebnis. Spontan fällt mir jetzt jenes Gespräch mit einem etwa elfjährigen Jugendlichen ein, der mir nach der Heiligen Messe mit Überzeugung und Nachdruck sagte, er würde Priester werden. Das war für mich eine Sternstunde.

Gab es Ereignisse in Ihrem priesterlichen Leben, die Sie geschmerzt haben?

Das priesterliche Leben ist immer mit Schmerzen verbunden. Denn wir stehen in der Nachfolge des Schmerzensmannes. Deshalb muss jeder Priester zum Opfer bereit sein. Wohl die größten Schmerzen verursachten bei mir - und verursachen immer noch - die Entheiligung des Altarsakraments und die Gleichgültigkeit dem Messopfer gegenüber. Das beginnt allerdings bereits bei der Profanierung des heiligen Raumes und beim Verlust des Feingefühls dem Heiligen gegenüber - bis hin zum - sagen wir es konkret - Genderismus. Denn das ist ein Schlag ins Gesicht des heiligen Gottes und des Schöpfers aller Dinge.

Das Priestertum ist heute in den Augen der Öffentlichkeit in Misskredit geraten. Woran könnte das liegen?

Sicher liegt das an der Gleichgültigkeit und Weltlichkeit vieler Priester selber, zum Teil

an ihrem unsittlichen Verhalten, aber auch an den Führern der Kirche, den Bischöfen. Priester sein wird heute mit Überheblichkeit, Geltungssucht und Nostalgie in Verbindung gebracht. Der Antiklerikalismus bei vielen Laien, welche ein so genanntes Mitspracherecht fordern, ist in den eigenen Reihen eine schwere Belastung. Die Bedeutung des Priestertums im Prozess der Evangelisierung wird von Theologen heruntergespielt oder gar in Abrede gestellt. Die Förderung der Priesterberufe leidet. Die Ausbildungsstätten sind oft mehr abschreckende als motivierende Institutionen. Ganz allgemein hat sich der Glaube und die übernatürliche Ausrichtung des Lebens verflüchtigt, so dass es weit herum an einer katholischen Lebenshaltung, Erziehung und Bildung fehlt.

Liberale Kreise verlangen, dass der priesterliche Zölibat aufgehoben und das Frauenpriestertum eingeführt werden sollten, damit der Priesterberuf in der heutigen Zeit attraktiver wird. Was halten Sie davon?

Abgesehen von den theologischen und disziplinären Fragen, welche sich bei beiden Forderungen ergeben, würde eine solche Freigabe bzw. Zulassung die Einheit der Kirche noch mehr aufweichen und die *Una Sancta* zerstören. Das will unser Herr nicht, im Gegenteil, er will, dass alle eins seien (vgl. Joh 17,21). Diesen Wunsch, diese Forderung des Herrn wird die Kirche erfüllen können, wenn sie dem überlieferten Glauben treu ist und sich an jene Ordnung hält, welche ihr im Kern Jesus selber gegeben hat, und welche von ihr immer hochgehalten wurde.

Was müsste getan werden, damit es wieder mehr Priesterberufungen gibt?

Es geht in allem darum, Berufungen zu fördern und ans Tageslicht zu bringen. Denn es ist ja der Herr, der beruft. Er sagt: Folge

mir nach (vgl. Mt 4,19). Die Berufung ist sozusagen gegeben. Die Kirche muss sie erkennen und entsprechend pflegen. Das heißt, es braucht Familien, die gläubig sind und beten. Es braucht Priester und Laien, welche die Berufungen erkennen und sich ihrer annehmen. Es braucht katholische Schulen, die ihre Erziehung auf den Prinzipien des katholischen Glaubens aufbauen. Es braucht Seminare und Lehranstalten, welche Priesteramtskandidaten nicht abschrecken sondern anziehen, weil sie die jungen Menschen auf der Grundlage der katholischen, priesterlichen Spiritualität voranbringen.

Möchten Sie unseren Schülern einen besonderen Rat geben?

Wir befinden uns hier an einer allgemeinen Schule, keinem Seminar. Hier sollen sie im Glauben gefestigt werden. Hier sollen sie auch ihre Berufung erkennen, oder doch bei dieser Erkenntnis einen bedeutenden Schritt vorankommen. Unter ihnen wird es auch priesterliche Berufungen geben. Andere werden einmal im Alltag einen Laienberuf ausüben. Wichtig ist *für alle* zu wissen, dass jedes Leben ein Leben für Gott ist, ein Leben, dass so oder so gottgeweiht sein soll. Denn die Taufe ist die erste aller Weihen. *Deshalb ist das Gebet um die Erkenntnis des eigenen Lebensstandes und der Berufung sowie den zukünftigen guten Arbeitsplatz ein Gebet, das jeder Schüler ernsthaft pflegen muss.* Denn es geht bei jedem Menschen letztlich darum, den Willen Gottes zu erfüllen. Das ist die Berufung aller. In diesem Zusammenhang empfehle ich, das hier verwendete Gebet zur Herz-Jesu-Weihe oft zu wiederholen - vielleicht auch täglich.

Herzlichen Dank für das Gespräch. Ihre Anwesenheit hier am Institut ist für uns alle sehr erbaulich, dafür sind wir Ihnen von Herzen dankbar!